

Herkunft staatlicher Terminologie in verschiedenen Sprachen vor einem übersteigerten „horror of anachronism“ bei der Verwendung von Begriffen wie „nation“ oder „state“ (189), zumal es kaum geeignete alternative Begriffe gebe, ein Problem, auf das bereits im einleitenden Beitrag von Pohl hingewiesen wurde. Sowohl dieser wie die vielfältigen weiteren thematischen Querbezüge sorgen dafür, dass sich die einzelnen Beiträge zu einer gelungenen Synthese verbinden. Es wird hier keineswegs blauäugig ein modernes Konzept in die Vergangenheit „eingeschmuggelt“, sondern vielmehr die Eigenart der politischen Ordnung des Frühmittelalters ernst genommen. Der Band könnte so auch für die nicht eben kleine Fraktion der mediävistischen „Staats-Feinde“ eine anregende Lektüre bieten und vielleicht gar für eine Belebung der deutschen Forschung nach europäischem Vorbild sorgen, die bislang zu oft in wenig fruchtbaren Grundsatzdebatten über die bloße Verwendung des Staatsbegriffs kreist.

*Sören Kaschke, Berlin*

Elizabeth ANDERSEN, Manfred EIKELMANN u. Anne SIMON (Hgg.), Texttyp und Textproduktion in der deutschen Literatur des Mittelalters (Trends in Medieval Philology 7). Berlin/New York, Walter de Gruyter 2005.

Unter dem gemeinsamen Stichwort „Text“ versammeln sich seit geraumer Zeit in der germanistischen Mediävistik recht unterschiedliche Tendenzen, die jedoch darin übereinkommen, dass sie neue Ansätze und Fragestellungen ihrer Disziplin nicht mit dem Verzicht auf ihre angestammten Gegenstände erkaufen wollen. Die konsequente Hinwendung zu dem tatsächlich Überlieferten, in der Regel zu den Handschriften, rettet zwar nicht die (letztlich rekonstruierten) „Autoren“ und wohl auch nicht die (ebenfalls nur erschlossenen) „Werke“, verliert sich aber gleichwohl nicht in kulturwissenschaftlichen oder allgemein-historischen Problemfeldern, die das Profil des Faches Altgermanistik zu verwi-

schen drohen. Stellt man die „Texte“ in den Mittelpunkt, fragt also nach den Verfahren ihrer Produktion und Konstitution sowie nach den Bedingungen, unter denen sich relativ feste Texttypen („Gattungen“) herausbilden konnten, dann lässt sich weiterhin die ganze deutsche Literatur des Mittelalters unangefochten behandeln. Das zeigt der vorliegende Band, der auf das 17. Anglo-deutsche Colloquium (Durham, 12.–16.9.2001) zurückgeht. Mit seinen 25 (hier nicht einzeln zu nennenden) Beiträgen deckt er auf gut 500 Seiten von Otfrid von Weißenburg über die mhd. Epiker bis hin zu den Meistersingern und den Humanisten in exemplarischen Fallstudien die ältere deutsche Literaturgeschichte zumindest von ihrer Produktionsseite her repräsentativ ab. Dabei kann ein breites thematisches Spektrum angesprochen werden: mediale Bedingungen mittelalterlicher Literatur, Umgang mit Vorlagen, Verfahren der Kohärenzbildung oder rhetorische Inszenierung, um nur ein paar der vielen Aspekte zu nennen, die dieser sorgfältig edierte, mit einer gründlichen Einleitung und mit Registern versehene Sammelband bietet.

Trotz aller geschärften Aufmerksamkeit auf die speziellen Formen mittelalterlicher Textualität, die durch die Lektüre des Buches hervorgerufen wird, drängt sich die Frage auf, ob die Herausgeber und die Beiträger den „Text“-Begriff nicht doch ein wenig zu inflationär verwenden (etwa als Ersatz für „Werk“ oder gar „Denkmal“). Wenn ich nichts übersehen habe, dann versichert man sich an keiner Stelle des mittelalterlichen Gebrauchs von *text(us)*. Wohl nur Nine MIEDEMA weist aus dem 16. Jh. die Verwendung des Wortes „Text“ in originalen Quellen nach (396–398): Hier meint es gut mittelalterlich die Bibelstellen, insofern über sie – wie in der Predigt – kommentierend gedeutet wird. Das sollte uns mahrend daran erinnern, dass der im vorliegenden Band verwendete Begriff des „Textes“, den wir auch sonst so großzügig auf mittelalterliche Schriftlichkeit anzuwenden pflegen, ein ganz und gar neuzeitlicher ist.

*Meinolf Schumacher, Bielefeld*